Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 27 (1923)

Artikel: Zur Siedelungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks
Autor: Saladin, Guntram
Kapitel: 1: Die helvetisch-römische Zeit : die römische Besiedelung der Schweiz im allgemeinen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-335585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Die helvetisch-römische Zeit.

1, Die römische Besiedelung der Schweiz im allgemeinen.

Eine im freiburgischen Sensebezirk auffallend stark vertretene Ortsnamenklasse sind die *Wil-Namen*, d. h. jene, deren zweiten Bestandteil das Wort -wil bildet, oder die einfach Wiler heissen. Es sind heute deren 44; dazu kommen noch etwa ein halbes Dutzend ausgestorbener, nur urkundlich nachweisbarer. Ihre Lage und Verteilung muss zum vornherein auf den Gedanken bringen, dass sie eine einheitliche Siedelungsschicht darstellen und zwar die *älteste Siedelungsschicht.*

Der hervorragende deutsche Sprachforscher *O. Behaghel* hat der sehr anregenden und bedeutungsvollen Frage nach den deutschen Weilerorten eine weitgreifende Arbeit gewidmet, in der er diese in sprachgeschichtlicher, archäologischer und geographischer Hinsicht untersucht [1].

Am Schlusse seiner Untersuchungen schreibt Behaghel: Es wird Sache der örtlichen Forschung sein, meine Aufstellungen im einzelnen zu prüfen und die Folgerungen daraus zu ziehen. Dieser willkommenen Aufforderung möchte ich hier nachkommen. Dabei muss ich des Zusammenhanges und der Klarheit halber Behaghels Gedankengängen teilweise folgen. Immerhin suche ich sie auf unsere besondern Verhältnisse anzuwenden und sie da und dort etwas auszugestalten.

Die Aufstellungen, die Behaghel als *Ergebnisse* seiner Forschungen bietet, seien hier sogleich vorangestellt.

---

[1] Die deutschen Weiler-Orte, « Wörter u. Sachen », Bd. II 1909. Die Frage hat seither noch eine zweite eingehende Erörterung erfahren durch *Andreas Hund,* Wanderungen und Siedelungen der Alamannen, in der « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins » Bd. 32 u. 34.

Er sagt [1] : Die alten Weilernamen zeigen das Walten der drei nacheinander und durcheinander wohnenden Völker, der ursprünglichen Gründer, der Römer, der spätern Herren, der Deutschen und des um sie herum wohnenden kleinen Volkes der Kelto-Romanen.

Behaghel zählt für die Schweiz nur die deutschen Weiler-Orte auf und von diesen nur 335. Aus den 44 freiburgischen wird einzig Römerswil genannt. Es vermag aber doch wohl nur eine erschöpfende Aufzählung und Behandlung aller gegenwärtigen und untergegangenen Wil-Orte möglichst volles Licht in die Frage zu werfen. Das Geographische Lexikon der Schweiz führt nahezu 700 deutsche und ungefähr 50 französische Wilnamen an. Aber auch diese Aufzählung ist kaum vollständig nach der Tatsache zu schliessen, dass von den freiburgischen Wilorten 2 fehlen. Dazu kämen noch zahlreiche ausgestorbene oder nur noch in Flurnamen erhaltene. Es wäre eine lohnende Arbeit sie in ihrer Gesamtheit sprach- und siedelungsgeschichtlich zu untersuchen. Freilich setzt eine solche Zusammenfassung noch viele örtliche Studien voraus, an denen es uns leider noch gebricht.

Es erheben sich nun vier Hauptfragen, die für die Siedelungsgeschichte von grösster Wichtigkeit sind :

1. Was sagt uns das Wort « wil »?
2. Wann sind die Wil-Siedelungen entstanden?
3. Wer hat sie gegründet?
4. Wer hat sie benannt?

Ueber den Ursprung der Weiler-Orte sind verschiedene Ansichten verfochten worden. Zusammenfassend kann man sagen, dass sie von den verschiedenen ältern Forschern allen Völkern zugeschrieben wurden, die seit dem Beginn unserer Zeitrechnung das südwestdeutsche Sprachgebiet bewohnt haben, also den Römern, den Keltoromanen, den Alamannen und den Franken [2].

---

[1] A. a. O., S. 55.

[2] Das Nähere siehe bei *Behaghel*, a. a. O., S. 42.

Schwerwiegend ist zunächst das Ergebnis der rein *sprachgeschichtlichen Untersuchung* des Wortes wil. Die ursprüngliche Form des Wortes ist überall « wilare ». An den ungefähr 65 zürcherischen Wil-Orten, die bei Heinr. Meyer [1] urkundlich belegt sind und an den ungefähr 45 St. Gallischen bei Karl Stucki [2] lässt sich beobachten, dass die volle Form « *wilare* » im 8. und 9. Jahrhundert allgemein gilt, aber gelegentlich von den Schreibern auch länger bewahrt wird. Die nächste Stufe ist « *wilere* », wo das a nach dem Hauptton zu e erleichtert ist. Auf dieser Entwicklungsstufe finden wir als ältesten Beleg unseres Gebietes für Alterswil 1148 die Form « Alterihcwilere ». Die Anfangsbetonung bewirkt weiter den Schwund des zwischenkonsonantischen e ; wir bekommen die Form « *wilre* ». Für diese Stufe finden sich weniger, aber genügend viele Belege [3]. Ein merkwürdiges Beispiel einer bis heute erhaltenen alten Form bietet Cramer [4] mit dem O. N. Wylre bei Gülpen, der im 13. Jahrhundert noch « Villare » geschrieben wurde. 1270 erscheint unser freiburgisches Wolgiswil als « Wolgeleswilre ». Die Lautverbindung lr hat nun vorwärtswirkende Angleichung erfahren zu ll. Unser Wort erscheint als « *wille* », das wiederum reichlich belegt ist. Es kommt aber auch rückwärtsgreifende Angleichung vor : lr zu rr, so dass das Wort im nördlichen Alamannien zu « *wirre* » wurde und heute als « *-weier* » erscheint [5]. In der Form « wille » musste aber der lange Kon-

---

[1] *Heinr. Meyer*, Die O. N. des Kt. Zürich, « Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich », Bd. VI, 1849, S. 91.

[2] Dr. *Karl Stucki*, Orts- und Flurnamen v. St. Gallen u. Umgebung, St. Gallen 1916.

[3] Beispiele bei *O. Heilig*, Die Ortsnamen des Grossherzogtums Baden, S. 58 f., Karlsruhe.

[4] *Franz Cramer*, Die Ortsnamen auf -weiler im Aachener Bezirk, « Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins », Bd. 29, 1907, S. 308.

[5] Vgl. *Behaghel*, Geschichte der deutschen Sprache [4] (Grundriss der german. Philologie, Bd. 3), S. 210 ; ferner « Wörter u. Sachen », II, S. 55 ; *O. Heilig*, a. a. O., S. 58.

sonant nach langem Vokal verkürzt werden [1]. Die so entstehende Form « *wîle* » ist die herrschende im 13. und 14. Jahrhundert. Nach Behaghel [2] beginnt sie im Zürcher Urkundenbuche seit 1180 aufzutreten. Im 15. Jahrhundert zeigt das Wort meist die heutige Form [3]. Wo das alte « wilare » ohne Verbindung mit einem Personennamen lebte, erhielt es sich meist als « Wiler ». Selbständiges « Wil » dagegen geht meist nicht auf « wilare » zurück, sondern auf lateinisches villa [4].

Es ist nun schon erwiesen, dass das Wort « wilare » nicht germanischen, sondern *lateinischen Ursprunges* ist [5]. Es deckt sich vollkommen mit den Ableitungen aus villa [6] : *villare*, villarium [7], die in den meisten romanischen Ländern als Ortsnamen auftreten [8]. Die Bedeutungsentwicklung vom gemeinromanischen, also vulgärlateinischen villaris « zum Dorfe gehörig » [9] zu substantivischem villare « Villaähnliches oder zu einer Villa gehöriges einfacheres Landhaus, Gehöft » hat sich wohl schon in der lateini-

---

[1] Vgl. *Wilmanns*, Deutsche Grammatik, I³, § 134, 3.

[2] A. a. O., S. 43.

[3] In unserm Gebiete tragen die Wilnamen den Hauptton auf dem Grundwort, so dass « wil » keinem weitern Lautschwund unterliegt, wie anderwärts, wo es zu wl, bl, ml, l reduziert wird. Die Lautung ist wül (i wird zu offenem ü gerundet, das l ist das « hohle », « dicke »).

[4] *Behaghel*, a. a. O., S. 44.

[5] Irrtümliche Anknüpfungen an ahd. wilon, weilen bei *H. Meyer*, a. a. O., S. 91 und *Förstemann*, Ortsnamenbuch, II, 1333. Widerlegung bei *Behaghel*, a. a. O., S. 43.

[6] *Alois Walde*, Lateinisches etymologisches Wörterbuch ² : villa « Landhaus, Landgut ». *Meyer-Lübke*, Romanisches etymol. Wörterbuch 9330 : villa « Landgut ».

[7] *Ducange*, Glossarium mediae et infimae latinitatis, VI, 830.

[8] Für so benannte Orte in *Frankreich* sei verwiesen auf : *Adolphe Joanne*, Dictionnaire géographique de la France, Paris 1872 : villar- (S. 2359-2361), viller- (S. 2378-2382), villiers (S. 2384-2386) ; in *Italien* und *Spanien* auf : *Ritter*, Geograph. Lexikon ⁶, Leipzig 1874, Ortslexikon der Erde, Bern 1910, S. 1344-1345.

[9] *Meyer-Lübke*, Roman. etymolog. Wörterbuch, 9332.

schen Volkssprache der Kaiserzeit vollzogen. So darf man schliessen, wenn das Wort auch nicht literarisch belegt ist. Mit dieser Ableitung müssen zur Zeit der römischen Massenkolonisation die Bauernhöfe der nach behördlicher Anordnung angesiedelten Kolonen bezeichnet worden sein. Als das Wort mit den Siedelungen selbst von den Deutschen übernommen wurde, unterlag es dem Gesetz der Anfangsbetonung und wurde zu « wilare » durch Vereinfachung des gedehnten l nach langem Vokal.

Ueber die Herkunft des Wortes ist also entschieden, aber damit noch nicht ganz über diejenigen, die das Wort bei der Namengebung gebrauchten. Behaghel widerlegt sogleich die von vielen geäusserte Meinung [1], das Wort « wilare » könne von den Germanen bei ihren römischen Nachbarn wie hundert andere frühe Kulturwörter entlehnt und dann auf die eigenen Siedelungen angewendet worden sein. Dieser Annahme stellt sich aber entgegen die Erwägung, dass das Wort, wenn es eine frühe Entlehnung wäre, auch unter den Ortsnamen des innern Deutschland vertreten sein müsste, wie andere Lehnwörter, wo es aber durchaus fehlt.

Eine zweite Beobachtung verbietet ebenso « wilare » als ein frühes Wanderwort anzunehmen. « Wäre wirklich », sagt Behaghel [2] « das Wort wilare in den ältesten Zeiten als Lehnwort in die deutsche Sprache übergegangen und hätte es auf diese Weise Anlass geboten zu Hunderten von Ortsnamen auf -weiler, so müsste das entlehnte Appellativ irgendwo in der ältern Sprache lebendig sein ». Behaghel kennt aber nach sorgfältiger Untersuchung « keinen Beleg des Wortes, der älter wäre als das 12. Jahrhundert ». Erst in mittelhochdeutscher Zeit trete das Wort häufiger als Appellativ auf, als losgelöstes und selbständig gemachtes Glied von zahlreichen Ortsnamen [3]. « Ent-

---

[1] Z. B. *Heilig*, a. a. O., S. 58.

[2] A. a. O., S. 44.

[3] Vgl. auch *Weigand-Hirt*, Deutsches Wörterbuch [5], 1910, Bd. 2, S. 1231.

stammt also der Name -weil,-weiler nicht dem Germanischen, sondern dem Latein und ist das lateinische Grundwort auch nicht als Lehnwort zu den Nachbarn der Römer hinausgewandert, so *müssen es diejenigen zur Namengebung verwandt haben, deren altererbter Besitz es gewesen ist*, d. h. die Träger der lateinischen Sprache selbst [1].

Zu welcher Zeit nun sind diese lateinisch benannten Siedelungen, im besondern diejenigen der Schweiz entstanden? Wer hat sie gegründet?

Die Antwort liegt nahe: Der weitaus grösste Teil der Wilorte muss *in jenem langen Zeitraum entstanden sein, da das Gebiet der Schweiz unter römischer Herrschaft* stand, da die Römer als Meister der Eroberungs-, Besiedelungs- und Verwaltungskunst unser Land mit den Errungenschaften ihrer hohen Kultur durchdrangen.

Nur im vollen Lichte dieser grossen geschichtlichen Ereignisse und Wandlungen wird uns die Kleinarbeit der römischen Siedelungspolitik verständlich. Es handelt sich bei dieser siedelungsgeschichtlichen Frage darum, aus den gesicherten Tatsachen der Militär- und Kulturgeschichte des 500-jährigen römischen Helvetien die notwendigen Schlüsse zu ziehen auf die weniger oder gar nicht bekannten ländlichen Verhältnisse abseits von den grossen Strassen, um die vielen Hunderte der villare-Siedelungen begreiflich zu machen. Mehr als das! Die von der Ortsnamenkunde ausgehende Siedelungsforschung tritt hier, wo die schriftlichen Quellen versagen, wo auch die Spatenarbeit der Archäologen noch wenig eingedrungen ist, als vollwertige Mitarbeiterin in die Lücke. Gerade die Untersuchung der Wil-Siedelungen lehrt, welch wertvolle Aufschlüsse die Ortsnamenforschung der Kulturgeschichte zu geben vermag, und wie gut sich Ortsnamenforschung und Archäologie ergänzen.

Die hohe Bedeutung und lange Blüte der vielen militärischen und kulturellen Stützpunkte, das sorgfältig aus-

---

[1] *Behaghel*, a. a. O., S. 45.

geführte und ausgedehnte System der Strassen, der Befestigungs- und Sicherungsanlagen, der eifrig betriebene Handel des römischen Helvetien und Rätien verlangen eine *tiefdringende kulturelle Erschliessung, eine starke Bewirtschaftung und Ausbeutung des Landes.* Als Bebauer des Landes und Träger der Wirtschaft kommen natürlich zunächst die alteingesessenen und von Caesar nach dessen Sieg zurückgeschickten *Helvetier* in Betracht. Die kluge, weitsichtige Regierungskunst des grossen Eroberers und seiner Nachfolger hatte die Helvetier, die zwar « fœderati », Bundesgenossen der Römer, genannt wurden, in der Tat aber unter römischer Vormundschaft und in einem gelinden Untertanenverhältnis zu Rom standen, militärischen und kulturellen Plänen dienstbar gemacht. Durch römischen Einfluss und unter römischer Aufsicht wurden sie von neuem sesshaft und arbeitsam und pflegten ihr Land verhältnismässig willig zum Nutzen und Gedeihen dieses neuen römischen Reichsteiles [1].

Es ist dabei nicht zu übersehen, dass Helvetien mit seinen 12 Städten (oppida), 400 Dörfern (vici) und sehr zahlreichen Einzelhöfen ein ziemlich dicht bevölkertes Land war, dass die hochstehende Kultur der Latènezeit es durchdrungen, die besonders im Ackerbau und im Verkehrswesen bedeutendes geleistet hatte [2].

Die römische Siedelungs- und Organisationspolitik wandte aber zur Bewirtschaftung noch wirksamere Mittel an. « Die Eroberungspolitik der Römer ist viel mehr von der Rücksicht auf die Anbauverhältnisse und den Reichtum fremder Länder im Kleinen wie im Grossen geleitet

---

[1] Vergleiche die Schilderung der Eigenart und weltgeschichtl. Rolle der Keltenvölker bei *Mommsen,* Die Schweiz in röm. Zeit, « Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich », Bd. 9.

[2] Vgl. *Ernst Fabricius,* Die Besitznahme Badens durch die Römer, « Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission », 1905, S. 17 und *Karl Schumacher,* Zur Besiedelungsgeschichte des rechtsseitigen Rheintales zwischen Basel und Mainz, « Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des röm.-german. Centralmuseums zu Mainz », S. 28.

worden, als es ihre Berichte über die Ausbreitung des Reiches eingestehen. Die Geschichte der römischen Okkupation des südwestlichen Deutschland liefert dafür ein bezeichnendes Beispiel »[1]. Eine gesteigerte wirtschaftliche Ausbeutung erforderte hinwiederum der rasche politische Aufschwung und die wachsenden Bedürfnisse des römischen Helvetien.

Den Anfang dieser organisierten Besiedelung machte schon *Caesar*, indem er den gallischen Ort Noviodunum (Nyon) zur Colonia Julia equestris erhob und ausbaute. Der Name lehrt uns bekanntlich, dass Caesar hier ausgediente römische Reiter ansiedelte, sie mit Rechten und mit Landbesitz beschenkte [2]. Damit hat der grosse Bahnbrecher dem ganzen Siedelungs- und Bewirtschaftungsstreben Roms Mittel und Wege gezeigt. Seine Pläne zur Sicherung der Rheingrenze wurden in den letzten zwei Jahrzehnten vor Christus weiter geführt und zum Abschluss gebracht. Drusus und Tiberius überwältigten im Jahre 15 vor Christus die unruhigen Rätier in den Bergen und die Vindelikier am Bodensee, machten ihre Gebiete zu römischen Provinzen und schafften dadurch an den Alpenpässen Ruhe und Sicherheit für den Militär- und Handelsverkehr. Der Stützpunkt von dem nun die Besatzungstruppen der Kastelle und Warten der befestigten Rheinlinie ausgingen und allen Bedarf empfingen, wurde das Castrum *Vindonissa*. Eine Legion römischer Bürger und viele Hilfstruppen aus eingebornen und fremden unterjochten Völkern leisteten von hier aus eine gewaltige, weitreichende Kulturarbeit [3], wanderten doch die Ziegel und Töpferwaren Vindonissas bis gegen den Genfersee, an den Bodensee, nordwärts bis nach Rottweil [4] (Arae flaviae) und Bayern [5]

---

[1] Vgl. *Fabricius*, a. a. O., S. 7.

[2] Vgl. *Burckhardt-Biedermann*, Helvetien unter den Römern, in « Basler Neujahrsblatt », 1887, S. 8 f.

[3] Vgl. *Burckhardt-Biedermann*, a. a. O., S. 10.

[4] Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 37.

[5] Vgl. *H. Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, Leipzig 1919, Quelle & Meyer, S. 56.

und ins Elsass [1]. Zu den Truppen des grossen Standlagers [2] kamen noch die Kohorten und Reiteralen, welche, aus Hilfsvölkern zusammengesetzt, die Kastelle und Warten der Rheinlinie bewachten [3]. Es ist klar, dass eine so starke und rasche militärische Durchdringung eine starke Bewirtschaftung zunächst der an die breite Verkehrsader des Aare- und Rheintales anstossenden Landschaften und Seitentäler zur Folge haben musste. Der Ausbau der Besiedelung musste daher planmässig und von Staats wegen organisiert werden. Dem uns sattsam bekannten römischen Strassennetz mussten zahlreiche Seitenwege angefügt, neue landwirtschaftliche Gehöfte mussten angelegt werden.

Diesem Zwecke dienten neben dem bodenständigen Untertanenvolke vor allem ausgediente Legionäre, die nach 25 Dienstjahren mit dem Bürgerrecht entlassen, meist in der Nähe ihres alten liebgewordenen Standortes sich niederliessen [4]. Auch die Fälle der vorzeitigen « honesta missio » wurden immer häufiger [5]. Diesen *Ausgedienten* oder vor der Zeit *Entlassenen* wurde nun Landbesitz zur Bewirtschaftung angewiesen gegen gewisse Abgaben und Pflichten gegenüber dem Reich. Damit war der Behaglichkeit und dem Gewinn der Pensionierten, der Lebensmittelerzeugung zum Gesamtwohl der Provinz und seiner militärischen Besatzung zugleich gedient. Immer neue glückliche Herren zogen hinaus an die sonnigen Hänge des schweizerischen Mittellandes, bauten da ihre behaglichen Villen und Gehöfte. Auch die Wehrhaftig-

---

[1] Vgl. *Franz Cramer,* Deutschland in römischer Zeit, S. 98, Göschen, Leipzig 1912.

[2] Vgl. *S. Heuberger,* Aus der Baugeschichte Vindonissas, « Argovia » 33, 1909, S. 332.

[3] Vgl. *Friedr. Kœpp,* Die Römer in Deutschland, S. 106, « Monographien zur Weltgeschichte », Bielefeld u. Leipzig, 1912.

[4] Vgl. *Friedrich Kœpp,* a. a. O., S. 109.

[5] Vgl. Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, Artikel „veteranus“ und *H. Dragendorff,* a. a. O., S. 42.

keit des innern Landes wurde nicht ausser Acht gelassen. An geeigneten Punkten, die den Ueberblick über weite Wegstrecken gestatteten, wurden Warttürme und Kastelle angelegt. Solche Vorsichtsmassregeln scheinen, nach den blutigen Unruhen vom Jahre 69 zu urteilen, nicht überflüssig gewesen zu sein. Eine besondere Anziehungskraft muss die Nähe der blühenden Stadt *Aventicum* auf solche Entlassene ausgeübt haben ; denn sie bot ihnen alle Vorteile und Genüsse einer grossen römischen Stadt. Andererseits muss ihre reiche Kultur auf die weite Landschaft und besonders auf unser Freiburger Land hinaus gestrahlt und der Landwirtschaft, dem Handel und Verkehr einen mächtigen Ansporn gegeben haben. Die Stadt mit dem schmeichelhaften Beinamen der Colonia pia, Flavia constans, emerita Helvetiorum fœderata, stand ja in der Sonne der Gunst der mächtigen Flavier, die wohl auch das Land zu fühlen bekam. Ebenso erfuhren Augst und Windisch die besondere Gunst Vespasians [1].

Bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts entwickelte sich dieses glückliche Gedeihen Helvetiens. Zeit genug um das Angesicht unseres Landes völlig umzugestalten und es zu einem beliebten Aufenthaltsort römischer Herren zu machen.

Dieser Zustand wird sich nicht stark verschoben haben, als unter Kaiser Trajan am Anfang des 2. Jahrhunderts der äusserste Besatzungsgürtel vom Rhein nach dem *oberdeutsch-rätischen Grenzwall* verlegt und das *Standlager von Vindonissa aufgehoben* wurde. Gerade der folgende Kaiser Hadrian [2] (117—138) war rastlos besorgt um die Sicherheit der Grenzen und das Gedeihen der Provinzen. Um die Besiedelung und Bebauung zu fördern, verpflanzte man dann eine grosse Zahl von Brittonen [3] nach dem Neckarlande, das als die ehema-

---

[1] Vgl. Argovia, 33, S. 345.

[2] Vgl. *E. Fabricius,* a. a. O., S. 74.

[3] Vgl. *E. Fabricius,* a. a. O., S. 78 und *Fr. Kœpp,* a. a. O., S. 78

lige Helvetierwüste [1] immer noch zu wenig bewirtschaftet wurde für die starken Bedürfnisse der Limesbesatzung. Hier liess man sie als friedliche Ackerbauer römischen Zwecken dienen unter der Aufsicht von zuverlässigen Hilfskohorten, um dann aus ihnen nach Bedürfnis neue Mannschaften zu heben.

Schon beim ersten Eindringen ins obere Neckargebiet unter den flavischen Kaisern hatte man gallische Einwanderer sich hier ansiedeln lassen, als Kleinpächter auf den grossen kaiserlichen Domänen, die auf diesem herrenlosen Gebiete abgesteckt worden waren. Gegen geringe Abgabe vom Ertrag bauten sie hier ihre Aecker und konnten selbst hoffen, mit der Zeit Eigentümer zu werden [2]. Es geht aus diesen Tatsachen hervor, dass jene Kaiser auf die *Besiedelung zum Zwecke der Versorgung* ihr Hauptaugenmerk richteten. Dabei hat das schon längst gut besiedelte und bebaute Helvetien gewiss eine wichtige Rolle gespielt. Die Limesbesatzung musste sich in ihren Bedürfnissen naturgemäss zunächst auf das ältere Kulturland stützen. Auf diesen Zusammenhang deuten auch die zwei direkten, sich mehrfach verzweigenden *Strassenverbindungen*, die seit der Zeit der flavischen Kaiser ausgebaut wurden [3]. Von Vindonissa führte die eine über Zurzach, Juliomagus-Schleitheim, nach der obern Donau (Brigobanne-Hüfingen), zum Neckar (Arae Flaviae-Rottweil und Sumelocenna-Rottenburg) mit dem Sammelpunkt und Castrum Cannstadt. Von Vitodurum ging eine zweite Strasse über Pfin und Tasgaetium-Eschenz nach der Donau und dem rätischen Limes [4]. Auf diesen Strassen zogen mit römisch-helvetischen Tonwaren wohl auch Erzeugnisse des Ackerbaues und des Gewerbes nach den

---

[1] Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 12.

[2] Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 58 und *Fr. Kœpp*, a. a. O., S. 65.

[3] Vgl. *E. Fabricius*, a. a. O., S. 38.

[4] Vgl. Karte XXIV, Das römische Strassennetz in Westdeutschland, bei *Kœpp*, a. a. O.

grossen Strassenstationen und den Aussenposten am Grenzwall. So hat die Besitznahme des Zehntlandes dem Handel und Verkehr wie der Erzeugung frischen Ansporn und neuen Absatz verschafft. Nach Augusta Raurica wurden damals je eine Abteilung der Legio I und VII herangezogen zum Zwecke von Brücken- und Strassenbauten [1].

Wenn dann auch mit dem Wegzuge der Truppen aus Windisch nach dem Jahre 100 das Leben und Treiben des Landes den militärischen Charakter verlor, so machte doch die bürgerliche Kulturarbeit gewiss stete Fortschritte. An die grössern militärischen Posten der Hauptverkehrstrassen hatten sich ja frühzeitig kleinere und grössere *Lagerdörfer* (canabae) angeschlossen, mit allerlei Handel und Gewerbe treibendem Volke, auch wohlhabenden römischen Bürgern [2]. Diese bürgerlichen Siedelungen waren zum Teil zu grössern *Marktflecken* (vici) ausgewachsen [3]. Sie mögen zwar mit dem Erlöschen des militärischen Lebens an Bedeutung eingebüsst haben, gingen aber gewiss nicht ganz ein [4]. Die grössern und *befestigten Plätze* der vorrömischen Bevölkerung, zu denen, nach ihrer Lage zu schliessen besonders die -dunum und -durum-Orte gehören: Sedunum-Sitten-Sion, Noviodunum-Nyon, Minnodunum-Moudon-Milden, Eburodunum-Yverdon-Yferten, Salodurum-Solothurn, Thun (aus dunum), Vitodurum-Winterthur und Turicum-Zürich, sind in römischer Zeit meist mit Kastellen bewehrt worden [5]. Sie sind wohl

---

[1] Vgl. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, XVI, 1914, S. 115.

[2] Ebenda, Bd. XIV, S. 116. Ein merkwürdiges Beispiel von einer weitausgedehnten Kundschaft eines Metallkünstlers aus dem helvetischen Baden findet sich im Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XII, S. 66.

[3] Vgl. Anzeiger, XVI, S. 108 und Argovia, 33, 345.

[4] Anzeiger, XV, S. 316.

[5] Zu dieser Ortsnamenklasse gehört vielleicht auch *Olten*, wie man nach Analogie der deutschen Namensformen, die alle die Endung -ten aufweisen schliessen möchte. Vgl. zu den genannten auch Tarodunum - Zarten, Campodunum - Kempten, Lopodunum - Lo-

durch ihre Lage an den Hauptstrassen zu *Sammel-* und *Ausgangspunkten* geworden für Handel und Verkehr mit den Seitentälern des schweizerischen Mittellandes. In ihrer Nähe reihen und häufen sich auch die Funde, die auf besonders reiche und behagliche römische Landhäuser schliessen lassen. Die Uebersichtskarte der römischen Ansiedelungen im Geographischen Lexikon gibt uns eine starke Vorstellung von der Dichtigkeit der römischen Niederlassungen, besonders längs der westöstlichen Verkehrsachse und in einigen Seitentälern. Die im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde erwähnten Funde und ausführlich behandelten Nachforschungen bereichern dieses Bild noch um ein bedeutendes [1]. Aber was der Spaten in diesen bevorzugten Landstrichen ans Tageslicht gebracht hat, sind doch vorwiegend Wohnungen besserer Leute, Lustvillen mit Badehäusern, Heizanlagen und Mosaikböden, bei denen Schönheit und Gunst der Lage ausschlaggebend waren [2]. Diese wertvollen Funde geben aber noch kein vollständiges Bild der römischen Siedelungs- und Wirtschaftsarbeit. Neben diesen mehr nur geniessenden Herren musste es auch tätige Landwirte, abseits von den Städten, Flecken und Villen musste es auch *Bauernhöfe* geben, die die Märkte des Handels mit ihren Erzeugnissen spiesen. Hier hat gewiss die römische Organisation eingegriffen. Ob sie nun die Bewirtschaftung einfach der

---

bodenburg (jetzt Ladenburg), Virodunum - Wirtenberg (Württemberg), Lugudunum - Leyden. Olten bestand aus castrum und vicus, nach Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, 193.

Auch für *Murten* möchte man an eine ähnliche Grundlage denken : Moridunum (?) = Festung am See, falls man die adjektivische Form Muratum (belegt aus 516) nicht anerkennen und sie als Umdeutung anschauen wollte.

[1] Vgl. z. B. die Besprechung der reichen Siedelungsgruppe im Solothurnischen Niederamt im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, XVI, 1914, S. 187 ff.

[2] Vgl. *Ferd. Keller,* Die römischen Ansiedelungen der Ostschweiz, « Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich », 12. S. 270 ; *Burckhardt-Biedermann,* Helvetien unter den Römern, S. 13.

alteinheimischen Bevölkerung und dem persönlichen Arbeits- und Unternehmungsgeist entlassener Soldaten, die sich dauernd im Lande festsetzten, überliess, oder ob hier ähnliche Verpflanzungen und Zwangsansiedelung fremder Leute wie im Zehntlande stattfand, ist vielleicht nicht ohne weiteres zu entscheiden. Wahrscheinlich haben hier die beiden ersten Mittel genügt. Auf jeden Fall hat man Grund, in Anbetracht einer gewissen Planmässigkeit in der Verteilung der Wilorte, eine geregelte Landverteilung zu vermuten [1].

Die *römischen Bauernhöfe* sind nun vor allem die *Vorfahren unserer Wilorte.* Ihre Lage und Verteilung weist, wie wir noch bei der besondern Behandlung unserer freiburgischen Orte sehen werden, auf eine wohlberechnete Kolonisation, auf eine einheitliche Siedelungsschicht hin. Einen höhern leitenden Willen in dieser Besiedelung verrät auch die in der Schweiz wohl gegen tausend Mal wiederkehrende Namengebung villare. *Oskar Bethge* [2] unterscheidet zwischen spontaner, volkstümlicher, gleichsam unbewusster und gewollter, von höherer Stelle ausgegangener oder durch die Tradition beherrschter Entstehung von Ortsnamen. Er gibt für beide Entstehungsarten überzeugende Belege. Erfahrungsgemäss, sagt er, seien diese neuen Namen bei allen Massenkolonisationen eintönig und von einem bestimmten Typus, besonders bei dem militärisch-organisatorischen Charakter der Eroberung und Besiedelung. Eine ähnliche Art der *Namenentstehung* zeigt sich auch an unsern Wil-Orten. Die Bezeichnung « villare » wurde von den römischen Soldaten und der Behörde aus ihrer Heimat in die eroberten Gebiete hinausgetragen und wurde da bei der planmässig angeordneten Massenkolonisation gleichsam als technischer Ausdruck verwendet zur

---

[1] Auch *Dragendorff,* a. a. O. ,S. 42 ist geneigt an eine solche zu glauben.

[2] In einem Aufsatz : Fränkische Siedelungen in Deutschland, auf Grund von Ortsnamen festgestellt, in « Wörter u. Sachen », VI, 1914, S. 58 ff.

Bezeichnung der einfachen villae rusticae, der ländlichen Wohnbauten mit den zugehörigen Wirtschaftsgebäuden und dem Umschwung an Acker- und Wiesengelände. Den Namen des villare wird nach lateinischer Art der nachgestellte Genitiv eines Personennamens näher bestimmt und vervollständigt haben [1].

Bei der Betrachtung der Lage und Verbreitung der Wil-Orte könnte der *Einwurf* gemacht werden, es sei doch auffällig und verdächtig, dass sie gerade in der Nähe der

---

[1] Neuerdings nimmt auch *Friedr. Kluge* Stellung zu der Entstehung der Wilnamen, aber auf offenbar ganz unglückliche, oberflächliche Weise. (Deutsche Sprachgeschichte, S. 160.) Die eingehenden Forschungen seines Fachgenossen Behaghel erwähnt er mit keinem Wort. *Kluge* glaubt behaupten zu können, die Ortsnamen auf -weiler müssten verhältnismässig spät sein. Es habe zunächst keine Bedeutung, dass es sich um römisch-keltische Anfänge von Ortschaften handle, denn lat. villare, Gehöft, sei niemals und nirgends ein Wort der römischen Kaiserzeit gewesen. Das frühmittellateinische villare sei ein Wort der Merowingerzeit, das sich erst im 7. Jahrhundert für Ortsnamen herausgebildet habe. Dieses mlat. villare sei mit dem späten Vulgärlatein des 7. Jahrhunderts über Lothringen zum Mittelrhein vorgedrungen, um bald auch Alemannien und Schwaben zu erobern. Es handle sich hier deutlich um deutsche Namengebung, in der ein modisches Neuwort von Nordgallien aus auf linksrheinischem Gebiete Raum gewann, um bald auch rechtsrheinische Gebiete zu überziehen, so dass die hochdeutschen Gebiete nach und nach mehrere Hundert Weiler-Orte erhielten. So Kluge. Es hat zunächst eine grosse Bedeutung, dass es sich hier um römisch-keltische Anfänge von Ortschaften handelt. Denn die Namen dieser müssen bei der allgemein nachgewiesenen Kontinuität der Siedelungen und ihrer Namen (die hier noch zu Sprache kommen wird) auf die Germanen übergegangen sein. Dass « villare » nie ein Wort der Kaiserzeit gewesen, ist eine unhaltbare Behauptung auf Grund einer Beweisführung ex silentio. Wie will Kluge, wenn « wilari » wie irgend ein anderes Fremdwort, wie ein « modisches » Neuwort « von Nordgallien aus siegreich vorgedrungen » wäre, die Tatsache erklären, dass sich ausserhalb des Limes kein Wilort mehr findet, dass sie gerade im alten Helvetien so ungemein zahlreich sind ? Und die italienischen und spanischen Wilorte? Sollen diese Länder auch der nordgallisch-merowingischen « Mode » unterlegen sein?

grossen west-östlichen Verkehrsstrasse, dort wo nach Ausweis der römischen Funde die Bevölkerung viel dichter sass und ihre Kultur viel höher blühte, viel weniger zahlreich seien als landeinwärts, abseits von den Strassen, ja dass sie auf lange Strecken ganz fehlen. Die Beobachtung ist zunächst ganz richtig. Die Wilerorte sind gerade in den untern und westlichen Teilen des Kt. Freiburg, an den Juraseen, in den an römischen Resten ausserordentlich reichen Landstrichen an Aare und Rhein geradezu selten. Aber diese Tatsache erklärt sich einfach durch die *Eigenart* und den *Zweck* der *villaria-Siedelungen*. Es waren eben einfache Bauernhöfe, angelegt zum Zweck der intensivern Bewirtschaftung und Ausnutzung des Landes. Sie konnten sich daher nicht einfach an die Hauptstrassen und Kulturzentren halten, sondern mussten hinaus verlegt werden an die Hügelhänge und auf die erhöhten Flächen des schweizerischen Mittellandes, wo sonniges, fruchtbares und quellenreiches Acker- und Wiesenland zur Verfügung stand. Die Villaria-Siedler haben wohl auch durch Reutung das vorhandene Bauland erweitern und verbessern lassen. Neue Wegverbindungen mussten entstehen und zu ihrer Sicherung und Deckung neue Warten und Kastelle, für den Handels- und Militärverkehr neue Tabernen und Herbergen (mansiones), *Karl Schumacher* sagt [1]: « Die villae rusticae liegen keineswegs blos an den römischen Hauptstrassen, sondern öfter auch abseits derselben, aber immer an sonnigen Plätzchen mit günstigem Ackerboden und Wiesenflächen in der Nähe guter und reichlicher Quellen ». Noch bestimmter drückt sich der Dictionnaire des antiquités grecques et romaines [2] aus : « L'abondance des traces relevées dans toutes les régions où les fermes ont fait l'objet de recherches méthodiques montre l'*extrême diffusion de l'exploitation rurale* à l'époque romai-

---

[1] Real-Lexikon der german. Altertumskunde, III, 528.

[2] S. 881 unter dem Titel : Distribution et groupement des fermes.

ne. Les restes des bâtiments agricoles sont presque régulièrement espacés de deux en deux kilomètres. Ils paraissent avoir été le centre de domaines délimités et assignés par l'administration romaine. Très souvent isolées dans les campagnes et même dans les clairières des forêts les fermes se rencontrent particulièrement nombreuses dans la Germanie romaine, aux abords des camps et des forteresses..... Les fermes ne se trouvent pas généralement au bord des grandes voies romaines ; les bâtiments qui se rencontrent parfois le long des routes doivent être considérés plutôt comme des relais ou des auberges. Les fermes préféraient sans doute se tenir à quelque distance des lieux de passage. On les trouve le plus souvent dans les vallons transversaux, campées à mi hauteur des coteaux, soigneusement abritées par un pli du terrain ; entre bois et ruisseau, la ferme domine et surveille les champs qu'elle cultive.»

Diese sorgfältige Umschreibung von Lage und Verteilung der Wilersiedelungen deckt sich vortrefflich mit unsern eigenen Beobachtungen und Ausführungen.

Eine andere *Einwendung !* Wenn unsere Wilorte die Nachkommen der römischen villaria sind, so sollten doch sie vor allem römische Spuren aufweisen. Nun aber verteilen sich die römischen Funde auf viele andere Siedlungsgattungen und sind an rein deutsch benannten Orten geradezu häufiger als an den Wilorten. Diese Erscheinung widerlegt aber den römischen Ursprung der Wil-Orte nicht. Zunächst bezeugt sie nur die Mannigfaltigkeit und Dichte der römischen Besiedelung. Wenn sie weniger römische Trümmer und Funde aufweisen, so legt das den Schluss nahe, dass sie die ununterbrochene Fortsetzung der römischen villaria sind, dass gerade sie als gute einfache Bauernhöfe unter den Einbrüchen der Alamannen weniger gelitten haben als vornehme Herrensitze, deren Bewohner sich wohl eher zur Wehr setzten, oder dann das gefährdete Land verliessen, als die friedlichen Bauern, die mit ihrem Grund und Boden verwachsen waren. Uebrigens brachen die Alamannen nicht bloss mehr als wilde Zerstörer in

unser Land ein, sondern vor allem als ein Volk, das sich Raum und Nahrung schaffen wollte, neue einträgliche Wohnsitze, die seinem Ausdehnungsdrang und seiner Arbeitskraft angemessen waren [1]. Die endgültige Landnahme der Alamannen vollzog sich nicht plötzlich und gewaltsam, sondern allmählich und friedlich [2]. Sie hatten römische Kultur in ihrer Nachbarschaft längst kennen und schätzen gelernt und haben daher gewiss das, was sie an römischer Kulturarbeit brauchbares vorfanden, aufgenommen und auf ihre Weise weitergeführt. Ueberdies war der Niederschlag der höhern, vornehmen Römerkultur in den Villaria-Siedelungen im allgemeinen, besonders in den abgelegenern nicht so stark wie anderwärts, so dass die Spuren römischer Tätigkeit sich hier leichter verloren oder in der germanischen Neusiedelung aufgingen. So ist es wohl begreiflich, wenn vielleicht die römischen Spuren an Wilorten weniger zahlreich sind. Gerade der Uebergang des lateinischen Siedelungswortes auf die Deutschen beweist einen engen Zusammenhang römischer, bezw. keltoromanischer und deutscher Siedelung [3], während man bei rein deutsch benannten Orten, die aber römische Reste aufweisen eher einen gewissen Bruch annehmen muss. Und dann ist die archäologische Kleinforschung noch nicht so weit fortgeschritten, dass man behaupten könnte, es mangle den Wilorten an römischen Spuren. Uebrigens ist es mit dieser Kargheit römischer Funde nicht so schlimm bestellt, wie es scheinen möchte. Man vergleiche nur das Verzeichnis der Wilorte mit den archäologischen Angaben bei Behaghel. In Westdeutschland scheint man schon längst an den meisten Orten auf -weiler römischen Anbau erkannt zu haben [4]. Und so ist auch

---

[1] Vgl. *Alfons Dopsch*, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, I. Teil, Wien 1918, S. 92 u. 103.

[2] Dieser Punkt kommt noch besonders zur Sprache.

[3] Vgl. *Dopsch*, a. a. O., S. 120.

[4] Vgl. *Dopsch*, a. a. O., S. 114.

diese unmittelbare Stütze für den römischen Ursprung stark genug.

Als gallorömische Wohnstätten höherer Art, als eigentliche villae rusticae, möchte man eine andere Klasse von Orten ansprechen, die schon durch ihre zu den villaria-Siedelungen gegensätzliche Lage und Verteilung jene Kennzeichnung nahe legen. Es sind die in der Schweiz bisher noch wenig beachteten *Ortsnamen mit der Bildungssilbe -ach* aus keltischem -acum. Sie finden sich sehr zahlreich in Frankreich [1] besonders im Süden und in Oberitalien, in den westlichen Rheinlanden vom Elsass bis an den Niederrhein [2], vereinzelt auch südlich der obern Donau und zwischen Neckar und Rhein [3]. Die -acum Orte des Kantons Freiburg und der angrenzenden waadtländischen Bezirke hat *Stadelmann* untersucht [4]. Es handelt sich hier um elliptische Ortsnamen in Form eines Adjektivs, wie solche in erstarrter Genitivform im Deutschen ja auch häufig sind [5]. Das latinisierte gallische Suffix -acus drückt das

---

[1] In dieser Verbreitung behandelt von *Hermann Gröhler*, Ueber Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen, I, Heidelberg 1913, S. 183 (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher) ; ferner *Willy Kaspers*, Etymologische Untersuchungen über die mit -acum, -ascum, -anum und -uscum gebildeten nordfranzösischen Ortsnamen, Halle 1918, dazu vgl. folgende Anmerkung.

Weitere Literatur bei : *Meyer-Lübke*, Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft, Heidelberg 1909, § 260.

[2] Zusammengestellt von *Franz Cramer*, Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit, Düsseldorf 1901 (mir nicht zugänglich) und *Leithäuser* in « Zeitschrift für deutsche Mundarten » 1904. Vgl. auch *O. Weise*, German.-romanische Monatsschrift 1910, ferner *Dr. Wilhelm Kaspers*, Die -acum- Ortsnamen des Rheinlandes, Halle 1921.

[3] Z. B. Lorch (aus Lauriacum) an der Enns, Lorch an der Rems, östlich von Cannstadt und Lorch jenseits Worms, ferner Lörrach bei Basel ; Epfach (aus Abudiacum) südlich Augsburg *(Dopsch*, a. a. O., I, S. 166), Kisslegg (umgedeutet aus Caselliacum) in Oberschwaben.

[4] Etudes de toponymie romande, Freiburg 1902.

[5] Vgl. *Jul. Miedel*, Die sog. elliptischen Ortsnamen, « Zeitschrift für deutsche Mundarten » 1905, S. 362.

Besitzverhältnis aus zwischen der im ersten Teil der Verbindung genannten Person und dem beigefügten oder meist zu ergänzenden Siedelungswort fundus, villa, praedium. Das Suffix erscheint nach Gröhler [1] vorwiegend an lateinischen Personennamen, weniger häufig an gallischen und selten an germanischen. Aus dieser Tatsache und aus der zweiten, dass die -acum-Orte gerade in Südfrankreich, der Landschaft der stärksten keltisch-römischen Mischung am häufigsten sind, geht hervor, dass gerade die Römer an der Schaffung dieser Namensgattung starken Anteil haben. Gröhler hält diese Namenbildung mit gallischem Suffix gleichsam für ein Zugeständnis, dass die Römer den unterworfenen Galliern machten, das den Anschein erwecken konnte « als sei der neue Eigentümer kein Römer, sondern ein Gallier ». Das Suffix -acus, -acum trat meist an Gentilnamen mit der Endung -ius, und so bildete sich ein unechtes, erweitertes Suffix -iacum heraus. Nach Stadelmann [2] zeigt dieses Suffix die Entwicklung : -iacu -iag -iay -iei -ie -y. In der deutschen Schweiz erscheint es in der Schreibung als -ach. Die Mundarten des Westens haben die Silbe meistens in voller Form bewahrt, während die Nord- und die Ostschweiz mehr zur Abschwächung geneigt sind. Zu erwähnen sind im Freiburgischen die Formen « Grissiche » neben Grissach, « Salvene » für Salvenach, «Nieder- und Obermunte» statt -Montenach. Die -acum-Orte Westdeutschlands erscheinen meist mit der Endung -ich [3] oder auch -ig [4].

Es kann sich hier nicht darum handeln, die deutschschweizerischen -acum-Orte gründlich zu untersuchen. Es gebührt ihnen eine besondere Behandlung. Nachdem aber Stadelmann, zwar etwas schüchtern auf ihre Spur

---

[1] A. a. O., S. 186.

[2] A. a. O., S. 15.

[3] Z. B. Zülpich aus Tolbiacum, Metternich aus Matriniacum, Jülich aus Juliacum, Gürzenich aus Curtiniacum.

[4] Z. B. Merzig aus Marciacum, Nennig aus Naniacum.

gewiesen hat, indem er Rüfenach und Wichtrach an der alten Verkehrsstrasse Bern-Thun als Rufiniacum und Victoriacum und Küssnach als Cossiniacum erklärte [1], so reizt es einen, den Weg der -acum-Orte weiter zu verfolgen und wenigstens andeutungsweise ihre Verbreitung und Bedeutung nachzuweisen, bilden sie doch einen wesentlichen Bestandteil des alten Siedelungsbildes. Sie finden sich fast regelmässig verteilt zwischen Saane und Neuenburgersee [2] und reichen mit einigen Vertretern in unser Forschungsgebiet hinein, halten sich bezeichnenderweise weit vorwiegend an die tieferliegenden Landschaften in der Nähe der römischen Heerstrassen. Es soll nun nicht behauptet werden, dass alle Ortsnamen mit der Endung -ach auf einen -acum-Namen zurückzuführen seien [3]. Auch wird es mangels alter Quellen vielfach schwierig sein, die vermutlichen -acum-Orte urkundlich nachzuweisen. Aber die unverkennbaren Anklänge vieler dieser Namen an französische und rheinische Parallelen und sonstige römische und gallische Personennamen, ihre Lage und Verteilung sowie bedeutende römische Trümmer vermögen ihren römischen Ursprung ziemlich sicher zu stellen. Es seien hier zur vorläufigen Stütze unserer Annahme nur einige auffallende Seitenstücke von französischen und rheinischen Ortsnamen angeführt.

Folgen wir der Reihe der -ach-Orte längs den römischen Strassen. An die nordfreiburgischen *Merlach*-Meyriez, *Grissach*-Cressier, *Salvenach*-Salvagny, *Gempenach*-Champagny schliesst sich *Kallnach*, (1263 Kalnacho) an der Römerstrasse mit vorrömischen und römischen Re-

---

[1] A. a. O., S. 44.

[2] Von den Orten westlich des Untersuchungsfeldes von Stadelmann sei hier abgesehen.

[3] In der äussersten Ostschweiz ist « ach » allein und in Zusammensetzungen auch die Vertretung von ahd. aha, lat. aqua, das aber schon am Greifensee als Aa erscheint. Eine zweite deutsche Grundlage der Endsilbe -ach könnte das Sammelsuffix ahd. -ahi sein, z. B. in Haslach, Rietach.

sten [1]. Zwischen jener und dem Bielersee liegen *Erlach* [2], *Epsach* [3] und *Ipsach* [4], die beiden letzten mit römischen Resten. In der Gemeinde Twann liegt der Weiler *Gaicht*, älter Geich, Geichen, Geiach, 1274 Goiaco, französisch Jugy, mit römischen Altertümern [5]. Am sanften Südhang des Frienisberges liegt *Kirchlindach*. Der Name kann in Anbetracht seiner urkundlichen Formen 1185, 1279, 1281 Lindenacho nicht auf ahd. lindahi « Lindenhain » beruhen, sondern man möchte einen ungedeuteten -acum-Namen vermuten. Für diese Annahme würden manche Umstände sprechen : Latène- Gräber, römische Münzfunde am Orte selbst [6], andere römische und ältere Ueberreste in den benachbarten Orten Zollikofen, Bremgarten, Wohlen und Bern, ferner die zahlreichen Wilorte westlich und nördlich und die einer Villenanlage entsprechende hervorragend schöne und aussichtsreiche Südlage. Im Aaretal zwischen Bern und Tun, das so reich ist an gegenständlichen und sprachlichen Zeugnissen aus der Römerzeit, finden sich *Rüfenach* und *Wichtrach* [7]. Zwischen Bern und Burgdorf treffen wir *Lyssach*, dessen urkundlicher Beleg : 894 Lihsacho im Geographischen Lexikon mit ahd. lisca « Riedgras » gewiss unrichtig erklärt ist.

---

[1] Vgl. bei *Gröhler*, a. a. O., S. 200 : Chauny (Dép. Aisne) 949 Calnacus, 1133 Calniacum.

[2] Vgl. *Meyer-Lübke*, Einführung, S. 141 : aus Caerelliacum (der Anlaut, als Präposition ze aufgefasst wurde abgetrennt ; dagegen frz. Cerlier).

[3] Vgl. bei *Stadelmann*, S. 19 : Agy-Ebsachen.

[4] Vgl. die archäologischen Notizen bei *Jahn*, Der Kanton Bern antiquarisch und topographisch beschrieben. Bern u. Zürich 1850, S. 34.

[5] Vgl. *Jahn*, a. a. O., S. 76. Seite 87 f. erwähnt Jahn auch ein um 1400 eingegangenes Dorf *Brittenach*-Brétigny auf dem plateauartigen Vorsprung des Jura zwischen Biel und Bözingen (vgl. das freiburg. Bertigny).

[6] Vgl. *Jahn*, a. a. O., S. 369.

[7] Vgl. *Stadelmann*, a. a. O., S. 45 ; weitere Belege des Namens bei *Gröhler*, S. 284 und 300. *Kaspers*, Die -acum- O.-N., S. 15.

Gegen Solothurn hin reihen sich an *Bettlach* [1] (1181 Petelacho), *Selzach* [2] (1181 villa Selsacho), *Bellach* [3], alle drei mit beträchtlichen römischen Ueberresten. Jenseits der Aare, südlich von diesen Orten liegt *Tscheppach* [4]. Es scheint, dass auch einige alte -ach-Orte verloren gingen. Nieder-Gösgen, wo eine villa rustica nachgewiesen ist, hiess im 13. Jahrhundert *Bötzach* [5]. Bei Kirchberg, nordöstlich von Aarau heisst ein Gelände mit römischem Gemäuer *Lörachen* oder Lörach [6]. An der Jurastrasse, zwischen Aarau und Frick liegt *Herznach* [7], (1372 Hercznach). Es folgt *Schinznach* (1189 Schincenacho) mit Resten einer Römersiedelung [8]. Dann wiederholt sich der Name *Rüfenach*, wo Reste einer vornehmen römischen Villa aufgedeckt wurden [9]. In gleichem Abstand nordwärts liegt

---

[1] Vgl. *Heierli*, Die archäologische Karte des Kt. Solothurn, S. 17 ; derselbe Name findet sich auch im Sundgau. *Jahn*, S. 100.

[2] Die Deutung « salsae aquae » im Geograph. Lexikon ist wertlos. Vgl. Salzig (bei Coblenz), bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N. des Rh. l.

[3] Vgl. *Heierli*, a. a. O., S. 16. *Gröhler*, S. 195 verzeichnet ein Bellac (Haute Vienne).

[4] Vgl. Tscherlach, bei Wallenstatt mit demselben romanischen Anlaut.

[5] Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, X, S. 111 u. 213, IX, S. 170, XII, S. 278.

[6] Vgl. Anzeiger, X 1908, S. 24 u. *Merz*, Die mittelalterlichen Burganlagen u. Wehrbauten des Kt. Aargau, S. 395. Dazu das badische Lörrach, ein Lorich bei Trier (*Kaspers*, a. a. O., S. 263), zwei weitere rheinische Namen Lörik und Lorch, bei *Kaspers*, Die -acum-O.-N., d. Rh. l., S. 9, und die drei schon genannten Lorch. *Gröhler*, S. 212 f. hat mehrere franz. Namen aus Lauriacum und Loriacum.

[7] Nach *Merz*, a. a. O., S. 238. 1143 Hercina, 1180 Hercena. *Gröhler*, S. 190 verzeichnet einen in Frankreich und Oberitalien ungemein häufigen O.-N. Arciacus. Eine Erweiterung Arciniacus könnte hier zu Grunde liegen. Vgl. auch Hirzenach (Coblenz) bei *Kaspers*., Die -acum- O.-N. des Rh. l., S. 14.

[8] Nach dem Geograph. Lexikon.

[9] Vgl. Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XVII, S. 274.

Mandach [1] (1218 Mandacho) bei einer Gruppe von 4 Wilorten. Das römische Tenedo am Rheinübergang heisst beim Geographen von Ravenna des 7. Jahrhunderts *Wrzacha* [2]. In der Nähe der Strasse von Zurzach nach Juliomagus-Schleitheim treffen wir ein *Küssnach* [3]. Rheinaufwärts gelangen wir nach *Weiach* [4], eine Stunde südostwärts nach *Windlach* [5], südwärts nach *Neerach* [6] (865 Nerracho). Œstlich liegt *Bülach* [7] (811 Pulacha); südöstlich davon *Embrach* [8] (970 Emberracho). Nördlich von Winterthur findet sich *Seuzach*. Weiter östlich dürften vielleicht noch genannt werden *Sirnach* [9] (790 Sirinach, 882 Sirnacha) und *Balgach* (890 Palgaa) im untern St. Galler Rheintal [10]. Am Zürichsee findet sich in prächtiger Lage ein zweites *Küsnach* (im 8. Jahrhundert Chussenacho) [11], auf der Höhe oberhalb *Itschnach*. Oberhalb von Walen-

---

[1] Vgl. *Merz*, a. a. O., S. 398. Den Namen möchte man vergleichen mit dem gall. Volksnamen Viro-mandui und dem franz. O.-N. Mandeure aus Epamanduodurum. *Gröhler*, S. 106 u. 89.

[2] Vgl. Anzeiger, IX, S. 23 u. XVII, S. 356 (mit angewachsenem z(e) = Zurzach.

[3] Aus Cussiniacum, einer Erweiterung zu Cussiacum, bei *Gröhler*, S. 245.

[4] Das Geograph. Lexikon nennt Funde aus der Bronze- u. Eisenzeit und einen röm. Wachtturm.

[5] Das Geograph. Lexikon erwähnt eine römische Ansiedelung auf dem Heidenbuck.

[6] Das benachbarte Niedersteinmauer steht ganz auf römischen Ruinen (vgl. *Wettstein*, Heimatkunde des Kt. Zürich, S. 196). *Gröhler*, S. 273, belegt mehrere Neyrac aus Neriacum.

[7] Mit Spuren römischer Ansiedelung an verschiedenen Stellen, nach dem Geograph. Lexikon. Vgl. Buliacus, bei *Gröhler*, S. 199, und ähnliches bei *Kaspers*, Die -acum- O.-N., d. Rh. l., S. 6.

[8] Mit römischer Siedelung nach dem Geograph. Lexikon. Vgl. *Emmerich*, aus Embriaco, bei *Kaspers*, S. 24. *Gröhler*, S. 189.

[9] *Gröhler*, S. 222, hat einen Namen Siriacus aus dem ein Siriniacus abgeleitet sein könnte.

[10] Ueber einen grossen Münzfund in der Nachbarschaft berichtet der Anzeiger für schw. Altertumskunde, IX, S. 198. Vgl. Balgiacus, bei *Gröhler*, S. 193.

[11] Mit römischer Siedelung nach dem Geograph. Lexikon.

stadt liegt *Tscherlach* [1]. Am lieblichsten Winkel des Vierwaldstättersees liegt das dritte *Küssnach*(t) [2] mit mehreren benachbarten Wilorten, unter denen ein umgedeutetes Römerswil. Ein besonders lehrreiches Beispiel einer grössern -acum-Siedelung ist *Alpnach* in Obwalden. Es wurden hier 1913 und 1914 vier römische Ruinen aus vorzüglich erhaltenem Mauerwerk blosgelegt, die sich als die Reste einer Villa mit Nebengebäuden herausstellten, worunter ein grosser Viehstall (mit Viehglocken), ein Badezimmer und Heizanlagen. Die beiden Forscher, P. Emanuel Scherer und Tatarinoff schlossen aus den gefundenen Münzen, die bis Anfang des 4. Jahrhunderts reichen, und aus den mehrfachen Umbauten auf einen lange bewohnten Gutshof [3]. Zu beachten sind auch die vier Wilorte dieses Tales. Im Landstrich westlich des aargauischen Seetales, der ebenso reich ist an römischen Ueberresten wie an Wilorten, liegt *Reinach* [4] mit einer römischen Ansiedelung. In den untern Flusstälern gegen die römische Augusta finden wir *Maisprach*, *Sissach* und *Giebenach* [5] am Violenbach, der die Mauern der Römerstadt bespülte. Eine letzte Gruppe von -ach-Orten findet sich im Flussgebiet der untern Birs. Zwei solcher, *Büsserach* [6] und *Brislach* [7] finden sich auffallender Weise an der Lüssel, wo zwei Wilerreihen an die

---

[1] Wohl gleichzustellen mit Caerelliacum - Z - Erlach, mit früherer Anlautstufe.

[2] Einen grossen röm. Münzfund beim nahen Römerswil erwähnt *Oechsli*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S. 6.

[3] Vgl. Anzeiger für schw. Altertumskunde, XVI, S. 168 u. 330.

[4] Vgl. die Namen Rigny, Reignac und Rignac, bei *Gröhler*. S. 280.

[5] Vgl. die anklingenden Namen Gevenich (bei Kochem) und Gevigny (Hte Savoie) bei *Kaspers*, a. a. O., S. 88. Ueber röm. Wohnbauten am Weg nach Augst, vgl. Basler Zeitschrift für Gesch. u. Altertumsk., II, 83. Ein ausgestorbenes *Munzach* bei Liestal.

[6] Das Geograph. Lexikon nennt römische Münzfunde.

[7] Die urkundliche Form 1146 Briselacho (Socin, Mhd. Namenbuch, S. 254) könnte eine erweiterte Form Brisiliacum sein zu Brisiacum-Breisach. Vgl. auch *Kaspers*, Die -acum- O.-N., d. Rh. l., S. 6.

schöne Talweite von Laufen [1] stossen : die Reihe von Waldenburg, am Eingang zum obern Hauenstein [2], westwärts : Liedertswil (röm. Münzen), Arboltswil, Reigoltswil, Lauwil, Bretzwil (Nunningen mit römischen Münzen), Zullwil (röm. Funde) und die Passwang-Reihe : Mümliswil, (Ramiswil), Beinwil, Erschwil. Bei Basel liegen *Dornach* [3] und ein zweites *Reinach*. An diese Gruppe schliesst sich noch eine zahlreiche Reihe von -ach-y-Orten, die sich von Basel und Mülhausen westwärts durch den Sundgau erstreckt, längs der uralten Kulturstrasse von der burgundischen Pforte her : *Bettlach, Dürmenach, Köstlach, Mornach, Altenach, Romagny, Valentigny, Magny* u.s.w. Daran schliessen sich die elsässischen, badischen und zahlreichen rheinländischen -acum-Orte.

Diese Uebersicht zeigt offenbar, dass die -acum-Orte im römischen Siedelungswesen eine bevorzugte Stellung, gewissermassen einen *höhern Rang* einnehmen. Sie hatten wahrscheinlich im allgemeinen den Charakter der *villa rustica*, die mit ihrer annähernd quadratischen Anlage einen Innenhof einschloss [4]. Doch gehören vielleicht zu diesem Namenstyp auch *villae urbanae*, Lustvillen, mit ihrer langgestreckten Form und ihren der Sonne zugekehrten offenen Säulenhallen, wie dies an so benannten

---

[1] Von grossen Lagern römischer Falzziegel, die auf eine römische Ziegelei in jenen ausgedehnten Tongründen schliessen lassen, berichtet der Anzeiger f. schw. Altertumskunde, X. S. 83.

[2] Ueber den römischen Weg vgl. Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XVI, S. 119 und Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, I, 1902.

[3] An einer so günstigen Lage ist eine Deutung ahd. dornahi = Dornicht (vgl. *J. L. Brandstetter*, Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz, Programm, Luzern 1902) ganz unzulässig. Vgl. bei *Gröhler*, S. 294, die vielen lateinischen Namen Tauriniacum und S. 224, die gallischen Tornacum. Vgl. auch Dornach bei Mülhausen (der weiche Anlaut entspricht jenen Mundarten) u. Torny, bei *Stadelmann*, S. 41.

[4] Vgl. *Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, S. 43. So beschaffen ist die Anlage von Alpnach.

Orten des Rhein- und Mosellandes öfters der Fall ist [1]. Die einzelnen Bauformen werden sich wohl kaum genau voneinander abgrenzen lassen [2]. Auch auf den villare-Gehöften wird sich mancher Veteran ein recht behagliches Heim geschaffen haben, während die villae rusticae zum grossen Teil als Gutshöfe von Grossgrundbesitzern angesehen werden [3]. Festzustehen scheint folgendes : Das eigentliche Namenwort für die römische *Massenkolonisation* ist *villare* ; denn die grosse Zahl der urkundlichen Belege geht auf diese Form zurück. Daneben gibt es noch eine verhältnismässig unbedeutende Anzahl von Orten mit dem einfachen Namen Wil, das auf einem lateinischen villa [4] beruht. Dazu kommen in den von den Römern am dichtesten besiedelten, durch gute Strassen bevorzugten Landstrichen eine Reihe von -acum-Orten. Die villaria waren also die eigentlichen, vorwiegend einfachen Bauernhöfe, während die villae und -acum-Namen vornehmere Siedelungstypen darstellen.

Zu diesen hauptsächlichsten sprachlichen Zeugen für die römische Besiedelung kommen noch mannigfaltige andere in Orts- und Flurnamen [5]. Ueberdies weisen noch eine Menge von Orten römische Spuren auf, wo jeder sprachliche Zusammenhang fehlt. Nur eine umfassende archäologische Erforschung mit vergleichender topogra-

---

[1] Vgl. bei *Dragendorff,* a. a. O., S. 46, den Grundriss der Villa in Wittlich.

[2] *Cramer,* Deutschland in röm. Zeit, S. 136, stellt die villae u. villaria als Gutshöfe einfach gleich und bezeichnet villare bloss als eine spätlateinische Weiterbildung des ältern Wortes villa. Es ist aber angesichts der ganz verschiedenen Zahl und Verteilung und der Ungleichheit der römischen Spuren gewiss ein sozialer, wirtschaftlicher und baulicher Unterschied anzunehmen zwischen den villae- und -acum-Orten einerseits und den villaria andererseits.

[3] Vgl. *Dopsch,* a. a. O., S. 97.

[4] Das St. Gallische Wil heisst z. B. schon 754 nur Wila.

[5] Z. B. die zahlreichen Namensformen- und Zusammensetzungen mit Mauer -, Muri, Ziegel -, Heiden -, Kastel und Burg.

phischer und siedelungsgeschichtlicher Betrachtung aller in Betracht fallenden Orte könnte auf diese grosse Frage reichlicheres Licht werfen. Eine zukünftige *archäologische Karte* müsste nicht nur die gegenständlichen Funde, sondern auch diese Namenzeugnisse, sofern sie als unzweifelhaft römische sich erweisen lassen, verzeichnen. Sie böte dann gewiss ein Bild von erstaunlichem Reichtum!

Nicht nur die Siedelungsformen, sondern auch die *völkische Zusammensetzung* der Siedler selbst muss ein bunt zusammengewürfeltes Bild geboten haben. Als Grundstock haben wir eine wohl ziemlich dichte helvetische und rätische Bevölkerung anzunehmen. Die römische Besatzung und Durchdringung musste aber auch Leute aus den verschiedensten Teilen des Weltreiches in unser Land gebracht haben. Da lesen wir z. B. von thrakischen Gottheiten in der Schweiz [1] und von einer spanischen Kohorte in Vindonissa [2]. Schon während des 1. Jahrhunderts durchsetzten sich die römischen Legionen immer stärker mit Provinzialen und nicht zuletzt mit den geschätzten Germanen, die ja am Rhein drunten so früh in den römischen Kulturkreis getreten waren. Die Legionen wurden immer mehr «barbarisiert». Ein noch bunteres Gemisch stellten die Hilfstruppen dar [3]. Auch sie mussten mit dem Boden einigermassen verwachsen, da sie den Standort wenig wechselten, und nachdem sie nach 25jähriger Dienstzeit mit dem römischen Bürgerrecht entlassen worden waren, verblieben sie in der Regel im Lande und führten ihre Söhne wieder den Truppen zu [4]. Dementsprechend muss auch der Niederschlag an festgesessener Bevölkerung immer mannigfaltiger geworden sein. Nur die lateinische Sprache in Verkehr, Verwaltung und Militär war das eini-

---

[1] Vgl. *Dragendorff*, a. a. O., S. 54.

[2] Vgl. *S. Heuberger*, Aus der Baugeschichte Vindonissas, «Argovia» 33, S. 332.

[3] Vgl. *Fr. Kœpp*, Die Römer in Deutschland, S. 100.

[4] Ebenda, S. 109.

gende Band. Um die römischen oder romanisierten Herren und Pächter herum wohnte in ärmlichen Hütten wohl in abhängiger und dienender Stellung die eingeschüchterte Unterschicht der einheimischen Bevölkerung [1].

So fügt sich das grosse Bild der römischen Kolonisationsarbeit leicht in den Rahmen der römischen Eroberungsgeschichte.

Auch die *geographische Verbreitung* der Wilorte verleiht der Annahme ihres römischen Ursprunges eine mächtige Stütze, wie allgemein anerkannt wird. Sie liegen durchweg innerhalb der Grenzen des einstigen Römerreiches. Sie finden sich zahlreich in Gallien, in Nord- und Süditalien, aber bezeichnender Weise gerade nicht in der unmittelbaren Nähe der grossen Lebenspunkte, wie Rom und Neapel, ferner in Istrien und Sizilien, in Spanien und Portugal, nehmen aber an den äussersten Randgebieten überall ab [2]. Sie fehlen auch in den Alpen (ausgenommen einige tiefe, offene Täler) und den vorgelagerten Berglandschaften, überhaupt wo eben die erste Voraussetzung für eine Massenbesiedelung und ergiebige Bewirtschaftung, guter leicht zugänglicher Ackerboden mangelt.

Besonders lehrreich ist es, die Wilorte in die Alpentäler zu verfolgen. Von der an römischen Funden reichen Landschaft, nordwestlich von Thun [3] steigen drei Wiler in fast gleichen Abständen das Simmental hinauf. Eines thront auf der Höhe ob Spiez [4]. Vier weitere sonnen sich am rechten Uferhang des Thunersees. Drei schmiegen sich an den Boden von Interlaken. Brienzwiler reicht über den Brünig den vier Obwaldner-Wilern [5], die sich aufwärts an das römische Alpnach reihen die Hand. Hergiswil bei Luzern

---

[1] Vgl *Dragendorff*, Westdeutschland zur Römerzeit, S. 42.

[2] Vgl. *Behaghel*, a. a. O., S. 47.

[3] Vgl. *Jahn*, Der Kanton Bern, S. 252 ff. u. Anzeiger f. schw. Altertumskunde, XVII.

[4] Mit einem O.-N. Kastel. Vgl. *Jahn*, S. 274.

[5] Giswil hat einen « Muracker » mit römischen Resten. Vgl. *Oechsli*, Die Anfänge der Eidgenossenschaft, S. 8.

bildet das Verbindungsglied mit der prächtig gelegenen Wilergruppe um Küssnacht, die sich hinwieder an die dichte Schar der Wiler des Reusstalhanges schliesst. Vom Vierwaldstättersee zweigt sich ein Paar ab nach dem Tal ob Stans. Am Westhang des Zugerberges liegt eine Reihe von vier Wilern. Ein einzelnes schaut vom Abhang des Urmiberges auf das prachtvolle Landschaftsbild von Schwyz und Brunnen. Ein Wiler dringt ins Reusstal bis vor Silenen, und zwei weitere steigen gar ins Schächental hinauf bis über 1200 m Höhe. Bei Menzingen finden sich 2 « Wilen », die jüngern Ursprunges verdächtig sind [1]. In die Hochtäler zwischen dem Zugersee und der Linth hat sich kein Wiler gewagt. Auch die Täler der Linth und der Seez scheinen sie vollständig gemieden zu haben [2]. In den St. Gallischen und Appenzellischen Voralpentälern finden sich die höchsten Wilorte auf einer Linie Hundwil-Wattwil in dünner Reihe, während sie sich wenig nördlich plötzlich häufen. Oestlich der Linie Goldach-St. Gallen-Gossau-Herisau brechen sie plötzlich ab. Hundwil ist ein einzelner nach Südosten vorgeschobener Posten. Auffällig ist das Fehlen der Wil-Orte an den Hängen des St. Galler Rheintales. Bemerkenswert sind noch zwei andere Gebiete. Zwischen dem wilarmen obern Emmental und der Linie Luzern-Brünig befindet sich eine völlig wilerfreie Landschaft: also das waldig-rauhe Napfgebiet und das Entlebuch [3] mit dem untern Tal der Luzerner Emme. Nur die nördlichen Täler, zwischen Willisau und Huttwil weisen einige Wilorte auf. Auch im *Jura* sind die Wil-

---

[1] Vgl. *Karl Stucki*, Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, S. 295.

[2] Soweit wenigstens aus den Dufourkarten zu ersehen ist.

[3] Diese Tatsache stimmt zur Feststellung von *P. Emannuel Scherer*, Aus der Urgeschichte des Kantons Luzern in den «Blättern für Wissenschaft und Kunst» (Beilage zum « Vaterland »), Nr. 10 1922, S. 75, dass im Entlebuch noch keine römischen Funde zu Tage getreten sind. Man wird angesichts des vollständigen Mangels an alten Siedelungsnamen nichts erwarten dürfen.

Orte dünn gesät. Doch springen auch hier gewisse Gruppen und Reihen in die Augen. Dass zwei solcher den Jurawegen folgend dem Laufental zustreben, ist schon erwähnt worden. Mit dem Jurapass, der von Biel ausgehend durch die Pierre Pertuis die Delsberger Talweite erreicht, stehen in offenbarem Zusammenhang zwei Wilorte oberhalb Biel, der -acum-Ort Pery-Büderich gegenüber dem Ausgang des ersten Quertales, drei Wilorte des Längstales zwischen Dachsfelden und Court und mehrere Wiler in den Talwinkeln um Delsberg. Im äussersten Winkel zwischen Aare und Rhein drängen sich vier Wiler nahe zusammen, in der Nachbarschaft des schon erwähnten Mandach. Die verhältnismässige Armut des Jura an Wilorten erklärt sich ohne Schwierigkeit aus der rauheren Bodenbeschaffenheit, dem Reichtum an Wald und Fels, per Armut an weiten Ackerfluren und an Feuchtigkeit. Der Jura ist ja auch heute noch viel weniger dicht besiedelt als das Mittelland. Es bedarf wohl nicht einmal der Begründung Behaghels, dass die römische Kolonisation eben von Westen her kam, zuerst das Mittelland erfasste und sich von den gefährlichen Grenzgebieten zunächst ferngehalten habe. Denn gerade wo römische Wege das Land erschlossen, folgen sich die Wiler in ziemlich dichten Reihen und sobald sich die landwirtschaftlichen Bedingungen bessern, stellen sich die Wiler wieder zahlreicher ein wie südwestlich von Basel. Auch *Andreas Hund* [1] will für die Spärlichkeit der Wilorte im Jura die frühern Grenzverwüstungen durch die Alamannen verantwortlich machen. Das mag ja zum Teil richtig sein, ist aber gewiss nicht allein ausschlaggebend. In Landschaften wie im Zürcher Unterland waren die römischen villaria gewiss nicht so häufig ; denn gerade dort tritt in den -acum-Orten ein anderer, höherer Siedelungstyp auf. Es muss gegenüber Hund, wenn er den *wiler-armen Streifen*

[1] Wanderungen und Siedelungen der Alamannen, in der « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins », Bd. 32 u. 34, S. 445.

am linken Rheinufer « der vom Bodensee bis zum Niederrhein zu verfolgen ist », nur den ersten Ueberflutungen und vorübergehenden Besetzungen durch die Alamannen zuschreibt, nochmals die klare Tatsache betont werden, dass sich die Wilerorte nicht an die breiten Fluss- und Stromtäler und an die grossen Verkehrsstrassen halten, sondern sich weitaus vorwiegend an die Hänge der Seitentäler anschmiegen, dass sich dort als Zeugen vornehmer Villen die -acum-Namen erhalten haben, während hier die Wilerorte als vorwiegend kleinbäuerliche Höfe das Hinterland erschlossen und bewirtschafteten.

Wenn wir nun bedenken, dass die römische Kulturarbeit in der Schweiz ungestört gedieh bis ums Jahr 260, dass sie nach einigen Erschütterungen und Rückschlägen wieder einsetzte und bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts wirkte, so brauchen wir kaum zurückzuschrecken vor der Annahme, dass gegen 1000 Wilernamen, nebst zahlreichen andern römischen Namen und gegenständlichen Zeugnissen der tatsächliche Niederschlag der römischen Zeit sind.

Es wäre nun freilich möglich, dass spätere, rein alamannische Siedelungen nach *Vorbild* und *Analogie* der zahlreichen echten alten wilare-Höfe mit demselben Grundwort benannt worden wären, denn *Nachahmung* und *Angleichung* sollen, wie man annimmt [1], eine grosse Rolle spielen [2]. Behaghels Beweisführung gegen eine starke Vermehrung der Wilorte auf diesem Wege, scheint überzeugend zu sein : Bei stärkerer Nachbildung müsste man eine willkürlichere Zerstreuung der Wilnamen erwarten, als dies tatsächlich der Fall ist. Es wäre zum Beispiel

---

[1] Vgl. *Behaghel,* a. a. O., S. 48.

[2] Vielleicht zwar mehr bei der assoziativen Umbildung schon vorhandener Namen, als bei der Schaffung von neuen. Vgl. Münsterlingen aus ze Münsterlin, Kreuzlingen aus zem Krüzelin, Dillingen (an der Saar) aus Tiliacum, Ettringen (Kreis Mayen) aus Ateriacum. Siehe Dr. *Oskar Weise,* German.-roman. Monatsschrift 1910, S. 436, Peterlingen aus Paterniacum u. a.

kaum erklärbar, dass an den Rändern des Aare- oder Thurtales die Wiler auf weite Strecken ganz fehlen, während sie sich seitwärts in engen Reihen oder Scharen häufen. Behaghel bringt allerdings Belege von später entstandenen Wilorten [1], die aber erst aus neuerer Zeit stammen, und die als analoge Benennungen leicht nachweisbar seien. Dass aber solche spätere Gründungen von Wil-Orten in grösserm Umfang vorgekommen seien, ist ihm durchaus unwahrscheinlich. Es sei ihm bis jetzt kein wirklicher Beweis dafür begegnet, dass vor den letzten Jahrhunderten, etwa im Spätmittelalter solche Neugründungen erfolgt seien. Auch scheint es einem zum vornherein nicht wahrscheinlich, dass die Alamannen, die doch so viele eigene Namenwörter einführten und gebrauchten, die ein so scharfes Auge hatten für die Eigenheiten der Lage, der Bodenform und Bodenbeschaffenheit und eine so reiche Sprache zu ihrer scharfen Bezeichnung, in den ersten Zeiten ihrer Landnahme zum Mittel der Nachahmung eines ihnen zunächst noch fremden Grundwortes griffen, um ihre Neusiedelungen zu benennen. Nach der alamannischen Einwanderung blieben nämlich sehr wahrscheinlich die alten villaria zu einem grossen Teil noch in den Händen der alteinheimischen Bevölkerung, während die Eingedrungenen ihre eigenen Orte gründeten, und die Wilerhöfe gingen erst allmählich in deutschen Besitz über. Am ehesten möchte man an deutsche Wilerneugründungen denken, dort, wo nebeneinander « Ober- und Niederwil » oder andere Zusammensetzungen mit bloss äusserlich charakterisierenden Bestimmungswörtern vorkommen [2]. Doch wird auch da Vorsicht und Aufmerksamkeit auf alle archäologischen und geschichtlichen Umstände geboten sein. Es gibt auch Ober- und Niederwil, die römische Funde aufweisen. Zahlreiche Wilorte haben ihren bestimmenden

---

[1] A. a. O., S. 48.

[2] Vgl. *Stucki*, Die Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, S. 295.

Personennamen im Lauf der Zeit verloren. Andere, die bloss « Wiler » hiessen, nahmen äusserlich kennzeichnende Bestimmungswörter an, die sie in den Verdacht der Unechtheit bringen könnten [1]. Sehr viele Wilnamen sind durch andere ersetzt worden, sind ganz ausgestorben oder leben als Flurnamen [2] dunkel weiter, was umso eher möglich ist, da die Orte als ursprüngliche Einzelhofsiedelungen bei irgend einem unglücklichen Ereignis leichter aufgegeben und vergessen werden konnten als grössere Ortschaften. Alle die angetönten Punkte der Geschichte der Wilorte verlohnten eine umfassende und sorgfältige urkundliche Erforschung.

Stucki weist nun allerdings für die Umgebung von St. Gallen eine Schicht von *Wilorten jüngern Ursprunges* nach : die Orte mit der Namensform wilen, die urkundlich nicht über das 14. Jahrhundert hinaufreichen « alle nur unbedeutende Weiler sind » und « auf kolonisatorischem Jungland auftauchen »[3]. Damit soll aber gewiss nicht gesagt sein, dass alle « Wilen »-Namen unecht seien ; denn im Nordthurgau, zwischen der Thur und dem Bodensee mischen sich merkwürdigerweise die -wil und die -wilen-Namen, von welchen letzten viele gewiss sehr alt sind [4]. Aber auch abgesehen von den sicher jüngern Wilern, sagt Stucki, werde man schwerlich um die Annahme herumkommen, dass, als die wil-Namen erst einmal zum herrschenden Namentypus geworden waren, zahlreiche Neugründungen nach diesem Muster auch auf -wil getauft wurden. Wann sind die Wil-Namen zum herrschenden Namentyp geworden? In der Römerzeit, unter der römischen oder besser der verrömerten Landbevölkerung,

---

[1] Vgl. *Hund*, a. a. O., S. 452.

[2] Vgl. *Hund*, a. a. O., S. 437.

[3] A. a. O., S. 295.

[4] Vgl. Alterswilen, 858 Altericheswilare. Aehnliche Parallelen von -wil und -wilen kommen auch anderwärts vor : das Zugerische Walchwil heisst bei den benachbarten Schwyzern fast allgemein Walchwile.

die ihre romanische Sprache und Art gerade um St. Gallen und am Bodensee bis gegen das 10. Jahrhundert behalten [1] und die wohl ihre angestammten Wilgehöfte bis gegen jene Zeit innegehalten hat. Gerade dort kommen ja drei der seltenen Fälle vor, wo uns wilare in Verbindung mit einem nicht deutschen Personennamen entgegen tritt [2]. Man wird also für den dichten Schwarm der Wiler westlich und nördlich von St. Gallen, die nach Stucki zum Teil im Verdacht jüngern Ursprunges stehen, die Romanen, nicht die Alamannen verantwortlich machen müssen. Stucki sagt selbst, die Lebenskraft dieses Typus müsse allmählich abgenommen haben. Wir dürften also vielleicht eine Neigung zum nachahmenden Gebrauch dieser Bezeichnung bei den Romanen annehmen, die aber nicht lange gewirkt hätte und nur dort, wo bereits eine starke römische Grundlage vorhanden war. Dass aber nach dem Wegzug vieler römischer Herren zwischen 400 und 500 die zurückgebliebene Bevölkerung überall zahlreiche neue Villaria angelegt habe, ist nicht einzusehen ; denn das wirtschaftliche Leben musste mit dem Niedergang der römischen Ordnung und Sicherheit allmählich erlahmen ; mit dem Erlöschen des militärischen Lebens mussten sich die Bedürfnisse vermindern, Handel und Verkehr stocken, und so mag der Bestand der vorhandenen Siedelungen genügt haben, bis die eindringenden Alamannen frisches Leben hineinbrachten. Wenn nun die Keltoromanen vor den sich allmählich vordrängenden Einwanderern aus ihren guten alten Sitzen da und dort weichen mussten und, wie das da und dort beobachtet wurde, sich in weniger begehrten, oder höhern Lagen niederliessen, um sich dort längere Zeit zu halten, so mögen sie auch ihr altes Siedelungswort villare etwas weiter verbreitet haben. So möchte man die bescheidenern, abgelegenern Wilörtchen erklären, von denen nachweisbar

---

[1] Vgl. *Alb. Bachmann* in « Geograph. Lexikon », V, S. 61.

[2] Vgl. bei *Stucki*, S. 269. Mörswil = villare eines Maurinus, 811. Flawil, 819 Flahinw. = wilare eines Flavo od. Flavinus. Jonschwil, 796 Johannisvilare.

manche im Mittelalter wieder eingingen. Doch sind das alles nur Erklärungsversuche für Erscheinungen und Vorgänge, die uns vielleicht leider immer dunkel bleiben werden, wenn nicht gelegentliche glückliche Einzelbeobachtungen etwa weitere Schlüsse gestatten. Vorderhand haben wir wenig Recht, eine nennenswerte Vermehrung der Wilorte durch so benannte alamannische Neugründungen in früher Zeit anzunehmen. Es sollten zuerst wirkliche Belege beigebracht werden.

Alle diese allfälligen spätern Wiler-Neugründungen werden gegenüber dem wirklichen Niederschlage der Siedelungsarbeit der römischen und keltoromanischen Zeit nicht schwer ins Gewicht fallen. Die «echten», alten villaria häuften sich eben im Laufe der fünf Jahrhunderte, da das Volkslatein in unserm Lande vorherrschte, weil in dieser Zeit die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, ja die Notwendigkeit für ihre Gründung gegeben war. Nachdem dann die Oberschicht der römischen Bevölkerung infolge des Vordringens der Germanen entweder ausgewandert oder zu Grunde gegangen war, gingen die alten Siedelungen an die Unterschicht der stark gemischten Landbevölkerung über oder verödeten zum Teil durch gewaltsame Ereignisse oder Verwahrlosung, bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts das Volk der Zukunft das römische Erbe antrat.

2. Römische Siedelungen im Sensebezirk.

Gehen wir nun über zur Betrachtung der Wilorte des Sensebezirks und anderer römischer und romanischer Siedelungszeugnisse [1]. Wir werden sie in engem Zusammenhang mit den römischen Funden, den sichern oder erschliessbaren römischen Wegen, Brücken und Warten

[1] Es werden dabei die urkundlichen Namensformen ohne Quellenangabe angeführt. Die sprachliche Behandlung der Namen muss der Veröffentlichung des gesammten Namenstoffes vorbehalten bleiben. Hier wird nur das wichtigste an Belegen und Erklärungen herausgehoben.